

WAS MACHT EIGENTLICH ... MARITA LEICHTLE?

# MEHR FREIHEIT FÜR DIE FROHNATUR

**Sie sei 2014 mit freudigen Gedanken in Pension gegangen, sagt Marita Leichtle, die ehemalige Rektorin des Bildungszentrums für Gesundheit und Soziales in Weinfelden. Sie geniesst die Freiheit, über ihre Agenda selber bestimmen und sich Wünsche erfüllen zu können, was früher an den sehr engen Tagesstrukturen gescheitert war.**

**A**ls Marita Leichtle, die gelernte Pflegefachfrau und Berufsschullehrerin, mit dreissig von Friedrichshafen in die Schweiz kam, hätte sie sich niemals vorgestellt, einmal als Rektorin zu amten. «Dass es so gekommen ist, verdanke ich der Schweiz, das wäre in Deutschland so nie möglich gewesen», sagt die Siebzigjährige. Sie habe bis zum letzten Tag gerne gearbeitet, habe sich feiern lassen und sei mit zwei strahlenden Augen gegangen. Jetzt leistet sie noch unbezahlte freiwillige Einsätze beim Mahlzeitendienst, beim «Tischlein deck dich» und begleitet Patienten und Patientinnen mit neurokognitiven Störungen auf dem Spaziergang. Gerne nimmt sie an den vergnüglichen Treffen teil, die ihre grosse Familie organisiert, aber sie lässt sich auch in die Pflicht nehmen, wenn Unterstützung gefragt ist. Marita Leichtle unternimmt seit ihrer Pensionierung viele Kurzreisen mit dem Camper, sonst hat sie aber kein Auto mehr und benützt stattdessen das Velo. Es bleibt ihr viel Zeit, um politische und philosophische Themen zu vertiefen, und sie ist bestrebt, sich ökologisch zu verhalten. «Ich bin viel draussen und tausche mich gerne mit anderen Menschen aus. Mir geht es rundum gut.» Es sei ein grosses Glück, dass sie praktisch keine Altersbeschwerden habe. Technische Probleme, zum Beispiel bei der Bedienung eines Apparates, des Handys oder des Computers, können ihr allerdings kurzzeitig die Laune verderben. Dagegen hat sie ein probates Mittel: Wenn sie den Hund einer Freundin hütet, gibt's immer etwas zu lachen. Marita Leichtle ist eine Frohnatur. Sie ist dankbar für alles, was sie bisher erleben durfte, und blickt zuversichtlich in die Zukunft.

von **Guido Bruggmann**



ZUM THEMA ...

## REISEFIEBER

**S**chon als Kind packte mich immer wieder das Fernweh. Ich studierte stundenlang die Schweizerkarte und suchte nach Reisezielen. Die Realisierung war aber schwierig, denn wir hatten kein Auto, und Zugreisen waren teuer. So blieb es bei Ausflügen mit dem Velo und später per Autostopp. Nach Ansicht der Eltern war Velofahren um einiges sicherer, und so konnte ich im Sekundarschulalter zusammen mit einem Kameraden eine grosse Tour über den Oberalp und durch die halbe Schweiz, mit Übernachtungen in Jugendherbergen, unternehmen. In der Kantizeit reiste ich per Autostopp an Länderspiele unserer Fussball-Nati und an Autorennen. Heute wäre das kaum mehr möglich, ich hätte es jedenfalls meinen Söhnen niemals erlaubt.

Das Fernweh ist geblieben, auch wenn ich jetzt gegen Mitte siebzig gehe. Noch immer brüte ich über Karten der ganzen Welt, inzwischen allerdings im Internet. An viele Traumziele aus meiner Jugend bin ich gelangt, aber etwas sehr Lästiges bin ich nie losgeworden. Vielleicht kennen auch Sie das Gefühl, das einen kurz vor der Abreise beschleicht: Sämtliche Schwachstellen am Körper machen sich bemerkbar, der kälteempfindliche Backenzahn, die Rückenschmerzen melden sich zurück, obwohl die Operation schon längst überstanden schien. Und bei den letzten Arbeiten im Garten entgleitet einem das Werkzeug, die Wunde muss gereinigt und dann verbunden werden. Zusammen mit der obligaten Migräne wären das wahrlich genügend Gründe, um die geplante Reise abzusagen. Aber nein, es ist nur das Reisefieber! Wenn ich erst mal aus dem Haus bin, ist der ganze Spuk vorbei. In all den Jahren habe ich deswegen nur einmal die Abreise um einen halben Tag verschieben müssen. In der letzten Phase vor dem Abreise-Termin frage ich mich: Warum tue ich mir das nur an? Zu Hause wäre es doch jetzt ganz gemütlich. Aber das Reisen hat sich noch jedes Mal gelohnt, für all die unvergesslichen Erlebnisse, und das Heimkehren ist ja so schön. Auf die grossen Fernreisen werde ich in Zukunft allerdings verzichten. Die mache ich dann wieder in Gedanken – auf der Weltkarte.

von **Guido Bruggmann**

## BETRIEBSFÜHRUNG

# VON DER STARKEN WURZEL ZUM FEINEN KRISTALL

Über Frauenfeld roch es erdig-süss. «Wie lange dauert es, bis aus der Rübe feiner Kristallzucker wird?» «Wie viel Zucker isst eine Person in der Schweiz pro Tag?» Bereits zu Beginn stellten sich spannende Fragen. Jeweils im Herbst bietet die Zuckerfabrik Frauenfeld während der Kampagne Fabrikbesichtigungen an. Das PSSL-Angebot mit zwei Führungsterminen im November stiess auf grosses Interesse. Die möglichen 100 Plätze waren schnell ausgebucht.

Nach einem kurzen Film über die Zuckerherstellung begleiteten uns zwei erfahrene Guides auf dem Rundgang durch die Anlage. Die Rüben werden je zur

Hälfte auf der Strasse und der Schiene angeliefert. In der Fabrik werden die Rüben gewaschen und zu streifenförmigen Rübenschnitzeln zerkleinert. Im Sud entsteht Rohsaft. Dieser wird mit Kalkmilch und Kohlensäure gereinigt. Übrig bleibt der Dünnsaft, der verdampft wird, es entsteht Dicksaft. Dieser wird nochmals eingedickt und mit gemahlenem Zucker «geimpft». Dadurch bildet der Sirup Zuckerkristalle. Eine Zentrifuge trennt die Zuckerkristalle vom Sirup. Der gewonnene «Weisszucker» wird getrocknet, gekühlt und in den Silos gelagert.

Die Verarbeitungszeit von der Rübe bis zum feinen Zucker beträgt ca. zwölf

Stunden. Pro Tag isst eine Person in der Schweiz ca. 110 Gramm Zucker. Für ein Kilo Zucker braucht es rund acht Zuckerrüben. Die süsse Wurzel wird zu 100 Prozent verwertet. Dabei entstehen viele weitere hochwertige und natürliche Produkte für Mensch und Tier: Futtermittel, Düngemittel, Wasser, Pflanzenerde, Melasse etc.

Nach dem faszinierenden Rundgang durften wir alle eine Tragtasche mit je einem Sack Kristallzucker und Gelierzucker sowie mit Infomaterial mitnehmen – eine schöne Geste.

von **Beat Benkler**



Zuckerfabrik Frauenfeld: Zwölf Stunden dauert es von der Rübe bis zum Zuckerkristall. Foto: Beat Benkler



## HERBSTWANDERUNG

# VIELE NEUPENSIONIERTE WANDERTEN MIT

An den beiden Wandertagen auf dem Gemeindegebiet von Andelfingen waren insgesamt 79 bewegungsbegeisterte Personen, darunter erfreulicherweise 19 Neupensionierte, unterwegs.

Nach wenigen Schritten, kurz nach dem Bahnhof, konnten schon prächtige Riegelbauten, der Kirchturm und das Schloss bestaunt werden. Andelfingen zählt 3'409 Einwohnerinnen und Einwohner und bietet rund 2'000 Arbeitsplätze. Es besitzt auch ein Ausbildungszentrum, das von Zivilschutz, Feuerwehr, Polizei, Sanität, Armee

und zivilen Organisationen genutzt wird. Weiter ging die Oktoberwanderung Richtung Thur, wo noch eine geschichtsträchtige Holzbrücke steht. Dieser Übergang war 1799 von den Franzosen und den Österreichern heftig umkämpft und anschliessend von den Österreichern in Brand gesetzt worden. 1814/15 wurde die heute noch vorhandene gedeckte Holzbrücke erbaut.

Von da führte der Weg der Thur entlang zur Eisenbahnbrücke. Wanderleiter Walter Ebinger informierte über die Entstehung und die Geschichte der Eisenbahn.

Ein sorgfältig ausgewählter Weg führte die Gruppe weiter zum Mittagessen im Restaurant Kreuzstrasse.

Auf dem Rückweg Richtung Bahnhof Andelfingen wurden die Wandernden bei einem Halt über die SABA (Strassen-Abwasser-Behandlungs-Anlage) informiert. Die neuen Gewässervorschriften verlangen, dass Abwasser von stark befahrenen Strassen behandelt werden müssen. Das Bundesamt für Strassen (ASTRA) hat dafür spezielle Anlagen errichtet.

von **Jakob Bütikofer**